

Transnationales Humankapital.

Einleitende Bemerkungen zu Kontextbedingungen, Erwerb und Verwertbarkeit von transnationalen Kompetenzen

Jürgen Gerhards/Silke Hans/Sören Carlson

Sozialwissenschaftliche Beobachter haben immer versucht, fundamentale Veränderungen und basale Strukturmerkmale von Gesellschaften auf einen einheitlichen Begriff zu bringen. Für die Gegenwart erfüllt der Begriff der Globalisierung diese Funktion der Erstkennzeichnung eines epochalen Wandels. Mit Globalisierung bezeichnet man bekanntlich die Zunahme einer ökonomischen, politischen, sozialen und kulturellen Vernetzung zwischen Regionen und vor allem zwischen vormals nationalstaatlich verfassten Gesellschaften (für viele andere Held et al. 1999; Mau 2007; Pries 2008). Wenn die Welt stärker zusammenwächst, die Austauschprozesse zwischen den Regionen und den Ländern zunehmen, dann verändern sich aber auch die Anforderungen an die Menschen. Um über Ländergrenzen hinweg kommunizieren und handeln zu können, bedarf es spezifischer Fertigkeiten. Man muss z. B. die Sprache eines anderen Landes beherrschen, um sich dort zu verständigen. Und man sollte mit den Institutionen, den Rechtsnormen und den sozialen Regeln der Interaktion vertraut sein, um sich im Ausland zurechtzufinden und erfolgreich handeln zu können.

Die hier versammelten Beiträge setzen sich mit diesen im Folgenden als transnationales Humankapital bezeichneten Fertigkeiten von Personen auseinander. Drei Fragen, die zugleich die Gliederung des Bandes definieren, stehen dabei im Vordergrund. Der erste Teil des Bandes widmet sich den veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die transnationale Kompetenzen zunehmend erforderlich werden lassen, und den Institutionen, die sich auf deren Vermittlung spezialisiert haben. Die Beiträge des zweiten Teils gehen von der Beobachtung aus, dass transnationale Fertigkeiten ungleich verteilt sind und insofern auch Ausdruck einer neuen sozialen Ungleichheit sein können. Die Beiträge in diesem Abschnitt konzentrieren sich in erster Linie auf die Analyse derjenigen Faktoren, die den Erwerb von transnationalem Humankapital erklären können. Im dritten Abschnitt geht es schließlich um die Verwertung von transnationalem

Humankapital. Im Zentrum steht hier die Frage, ob sich denn der Erwerb von transnationalen Kompetenzen für die Individuen lohnt und im Lebensverlauf in irgendeiner Weise „auszahlt“.

Bevor wir die drei Fragestellungen und die einzelnen Beiträge genauer erläutern, gilt es, das Gesamtanliegen des Bandes in den größeren Forschungskontext einzuordnen und auf Forschungsdesiderata hinzuweisen, denen wir uns hier widmen. Die Beiträge in diesem Band tangieren zwei Forschungsfelder, die in den letzten 20 Jahren eine enorme Konjunktur erlebt haben, nämlich die Bildungsforschung einerseits und die Migrationsforschung andererseits. Der Bezug zur Bildungsforschung ergibt sich durch die Tatsache, dass transnationales Humankapital nicht vom Himmel fällt, sondern erworben werden muss. Institutionen wie die Familie, die Schule und die Universität, die sich auf Bildung und Ausbildung spezialisiert haben, sind auch für den Erwerb von transnationalem Humankapital relevante Einrichtungen. Erstaunlich ist allerdings, dass der Erwerb von transnationalem Humankapital von der in den letzten Jahrzehnten so stark expandierenden Bildungsforschung weitgehend unbeachtet blieb. Zwar gibt es durchaus einige Studien, besonders aus neoinstitutionalistischer Perspektive, zur weltweiten Angleichung von Bildungssystemen und Curricula im Zuge der Globalisierung (z. B. Benavot et al. 1991; Meyer et al. 1992; Powell et al. 2012; Schofer und Meyer 2005), Prozesse der Transnationalisierung von Bildungsverläufen bleiben aber dabei weitgehend unberücksichtigt. Dies liegt nach unserer Ansicht daran, dass sich die Bildungsforschung trotz ihrer häufig komparativen Ausrichtung fast ausschließlich auf die Analyse von Bildungsverläufen innerhalb der Institutionen eines Nationalstaates konzentriert und damit einem methodologischen Nationalismus folgt, wie er den Sozialwissenschaften insgesamt von Ulrich Beck (2008) attestiert wurde. Gerade im Hinblick auf die durch Globalisierungsprozesse veränderten Rahmenbedingungen erscheint eine solche Engführung problematisch.

Der zweite Forschungsbereich, der von den Beiträgen in diesem Band tangiert wird, ist der der Migrationsforschung. Ein zentraler Mechanismus des Erwerbs von transnationalem Humankapital besteht darin, dass Menschen vor allem während der Ausbildung eine längere Zeit im Ausland verbringen, dort in einer Gastfamilie leben, einen Sprachkurs absolvieren oder eine ausländische Schule oder Universität besuchen. Diese Formen der temporären Migration finden allerdings in der Migrationsforschung wenig Beachtung. Die Migrationsforschung hat sich vor allem auf diejenigen Personen konzentriert, die dauerhaft in ein anderes Land abwandern, weil dort z. B. die ökonomischen und politischen Lebensbedin-

gungen besser und die Aufstiegschancen höher sind als im Heimatland.¹ Sie richtet ihre Aufmerksamkeit zudem vor allem auf die Analyse von Personen, die von ärmeren in wohlhabendere Länder wandern, und damit – ganz ähnlich wie die Bildungsforschung – auf sozial benachteiligte Gruppen. Beide Forschungsrichtungen haben dabei die oberen sozialen Klassen weitgehend aus den Augen verloren. Welche Strategien und Distinktionstechniken diese entwickelt haben, um sich unter den veränderten Rahmenbedingungen einer sich zunehmend globalisierenden Welt Vorteile zu verschaffen, und welche Institutionen der Vermittlung von transnationalen Kompetenzen entstanden sind, bleibt weitgehend ausgeblendet. Gerade im Zuge der Bildungsexpansion und der damit verbundenen Abwertung ehemals rarer formaler Bildungszertifikate könnten Strategien des Erwerbs von transnationalem Humankapital aber an Bedeutung gewinnen. Neben einem methodologischen Nationalismus kann man der Soziologie und vor allem der Bildungssoziologie somit auch einen methodologischen Unterklassen-Bias attestieren. Wir knüpfen in diesem Band an diese Forschungslücken an und widmen uns der Analyse des Zusammenspiels von Globalisierung, Bildung und Migration anhand der Frage, welche Bedeutung im Zuge aktueller Globalisierungs- und Transnationalisierungsprozesse solchen Fähigkeiten und Kompetenzen zukommt, die über den eigenen nationalstaatlichen Container hinaus Anwendung finden können.

Bevor wir die Struktur des Bandes genauer erläutern und auf Forschungsdesiderata eingehen, noch ein Wort zum Begriff des transnationalen Humankapitals. Um Kompetenzen, die nicht an einen spezifischen Nationalstaat gebunden sind, konzeptionell zu fassen, findet sich in der Literatur und auch in den Beiträgen dieses Bandes eine Reihe verschiedener Bezeichnungen, deren Gemeinsamkeit die Verwendung des Kapitalbegriffs ist. Wir selbst benutzen den Begriff des transnationalen Humankapitals (Gerhards und Hans 2013; *Gerhards et al.* in diesem Band), andere Autoren sprechen von transnationalem Kapital (*Schneickert, Van Mol* in diesem Band) oder von transnationalem kulturellem Kapital (*Weenink* in diesem Band), von (transnationalem) linguistischem Kapital (Gerhards 2010; *Díez Medrano* sowie *Rössel* und *Schroedter* in diesem Band), von Mobilitätskapital (Murphy-Lejeune 2002; Kaufmann et al. 2004; *Brodersen* in diesem Band), von kosmopolitischem Kapital (Weenink 2008; Bühlmann et al. 2013) oder auch von interkulturellem Kapital (Pöllmann 2013).²

1 Wichtige Ausnahmen hiervon bilden beispielsweise Favell (2008), Recchi und Favell (2009) sowie Verwiebe (2006).

2 Auch sonst wird in der Migrationsforschung häufig auf den Kapitalbegriff zurückgegriffen (z. B. Borjas 1992; Erel 2010; Friedberg 2000; Hagan et al. 1996; Nohl et al. 2010). Hier steht allerdings vor allem die Frage nach der Übertragbarkeit von Kapitalien im Zuge transnationaler Migration und den damit verbundenen Ungleichheiten im Vordergrund.

Diese etwas uneinheitliche Begriffslage spiegelt den Stand eines sich noch entwickelnden Forschungsfeldes wider. Den zentralen theoretischen Anknüpfungspunkt bei den meisten Autoren bilden dabei die Arbeiten von Pierre Bourdieu (1983) und seine Kapitalientheorie. Bezogen darauf wird diskutiert, ob man das hier im Vordergrund stehende transnationale Kapital als Unterart der von Bourdieu unterschiedenen Kapitalsorten konzipieren sollte oder ob es sich um eine eigenständige Kapitalform handelt. Bourdieus Unterscheidung wird von einigen Autorinnen und Autoren aufgegriffen, indem sie zum Beispiel auf inkorporierte Formen von transnationalem kulturellem Kapital (*Weenink*) oder auf das (transnationale) linguistische kulturelle Kapital, also Sprachkenntnisse (*Diez Medrano, Rössel* und *Schroedter*), fokussieren.

Trotz dieses gemeinsamen Bezugspunkts zeigen sich bei genauerem Hinsehen in den Beiträgen aber unterschiedliche Akzentsetzungen, insbesondere wenn es um die Konzeptualisierung inkorporierter Formen von transnationalem Kapital geht. So hebt der Begriff des transnationalen Humankapitals, der auf Beckers (1964) Konzept des Humankapitals zurückgeht, konkrete Kenntnisse und Fertigkeiten hervor, zum Beispiel Fremdsprachenkenntnisse oder (Sach-)Kenntnisse über andere Länder. Er verweist dabei gleichzeitig auf die Verwertbarkeit solchen Kapitals und die möglichen Renditen. Die Begriffe kosmopolitisches Kapital bzw. Mobilitätskapital zielen dagegen nicht nur auf Kompetenzen, sondern vor allem auf Einstellungen, Orientierungen und Dispositionen ab – zum Beispiel eine gewisse Vertrautheit im Umgang mit anderen Ländern und Kulturen und der Genuss derartiger Erlebnisse sowie eine eher globale anstelle einer rein lokalen oder nationalen Orientierung.

Wir selbst favorisieren den Begriff des transnationalen Humankapitals und dies aus folgenden, begriffsllogischen Gründen. Unter Humankapital versteht man ganz Allgemein und im Anschluss an die Arbeiten von Gary Becker (1964) *personenbezogenes* Wissen und Fertigkeiten von Menschen, die es diesen erlauben, in unterschiedlichen gesellschaftlichen Feldern erfolgreich zu sein. Der Begriff grenzt sich ab gegenüber anderen Kapitalien, die nicht personenbezogen sind (z. B. Maschinen oder Grundstücke). Transnationales Humankapital bezeichnet eine spezielle Form des Humankapitals, und zwar diejenigen Wissensbestände, Fertigkeiten und Qualifikationen, die eine Person in die Lage versetzen, *jenseits* des eigenen Nationalstaates in unterschiedlichen Feldern agieren zu können. Die Bedeutsamkeit von transnationalem Humankapital entsteht dadurch, dass außerhalb eines Nationalstaates andere Strukturen und Kulturen bestehen, z. B. andere Sprachen, andere Rechtssysteme, andere Formen der informellen Kommunikation. Gleichzeitig ermöglicht transnationales Humankapital aber auch die Parti-

zipation an veränderten – und dies meint hier vor allem an transnationalisierten – Gesellschaftsbereichen *innerhalb* des eigenen Nationalstaates, in denen entsprechende Kompetenzen (man denke an Teile des Bildungssystems oder des Arbeitsmarkts) zunehmend gefordert werden.

Je nachdem, um welche konkreten Fertigkeiten und Kompetenzen es sich handelt, kann man unterschiedliche Formen des transnationalen Humankapitals unterscheiden. Die Mehrsprachigkeit, von uns als transnationales linguistisches Humankapital bezeichnet (Gerhards 2010), ist z. B. eine sehr bedeutsame Form transnationaler Kompetenz. Interkulturelle Kompetenz bezeichnet die Fähigkeit, andere Kulturen und deren Regelsysteme zu kennen und auf dieser Grundlage handeln zu können. Mit transnationalem juristischen Humankapital kann man die Fähigkeit bezeichnen, die Rechtssysteme anderer Länder zu kennen und z. B. ein Bildungszertifikat zu besitzen, das es einem erlaubt, länderübergreifend als Anwalt tätig zu sein. Der Begriff des Mobilitätskapitals erscheint uns dagegen insofern als irreführend, als Mobilität ein Mittel des Erwerbs von transnationalem Humankapital, aber selbst kein Kapital ist.

Weitgehende Einigkeit – sowohl in der allgemeinen Forschungsliteratur als auch bei den Autorinnen und Autoren dieses Bandes – besteht dagegen darüber, wie solches Kapital erworben wird. Hier wird durchgängig auf Auslandsaufenthalte während der (Aus-)Bildungszeit oder Berufskarriere verwiesen, also Schüleraustausche, Sprachkurse, Au-pair-Zeiten, Auslandsstudienzeiten, Praktika, Geschäftsreisen, Entsendungen durch ein (internationales) Unternehmen und dergleichen mehr; aber auch transnationale Freundschafts- und Verwandtschaftsbeziehungen werden als relevant angesehen, ebenso wie das generelle Erlernen von Fremdsprachen, der Konsum international ausgerichteter Bücher, Magazine und anderer Medienformate sowie bestimmte Charakterzüge wie Offenheit und Neugier auf Anderes. In Anlehnung an Bourdieu wird außerdem betont, dass der besondere Mehrwert des auf diese Weise erworbenen Kapitals – sei es kultureller oder sozialer Art – sich vor allem im Zusammenhang mit bestimmten sozialen Feldern oder „Arenen“ (Weenink 2008, S. 1092) zeigt, in denen solch transnationales Kapital im Vergleich zum „herkömmlichen“ kulturellen oder sozialen Kapital zu Vorteilen führt. Dieser Punkt wird insbesondere in den Beiträgen im dritten Teil dieses Bandes (*Diez Medrano, Gerhards et al.*) aufgegriffen und weiter diskutiert.

Im Folgenden wollen wir genauer auf die drei genannten Teile dieses Bandes und die dort versammelten Beiträge der Autorinnen und Autoren eingehen. Der erste Teil widmet sich unter der Überschrift „*Makrokontexte, Ideologien und vermittelnde Institutionen*“ den veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die die Verfügung über transnationales Humankapital zunehmend erforder-

lich machen. Wie die vier hier versammelten Beiträge zeigen, lassen sich in diesem Zusammenhang zwei wesentliche Entwicklungen nennen: Die oben schon erwähnten Prozesse der Globalisierung und Europäisierung führen erstens auf der diskursiven Ebene zu veränderten normativen Erwartungen und Standards im Hinblick auf Ausbildung und Mobilität. Dabei handelt es sich nicht um gleichsam naturwüchsige Entwicklungsprozesse, sondern teilweise um aktiv politisch induzierte Veränderungen, beispielsweise von Seiten der Europäischen Union. So analysiert *Claudia Finger* in ihrem Beitrag das mit dem Bologna-Prozess verbundene Mobilitätsmodell, welches aus einer ökonomischen Rationalität heraus auf eine Förderung der internationalen Studierendenmobilität zur Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit der europäischen Hochschulen abzielt. Mit Bologna wird nicht nur die Möglichkeit eines Auslandsaufenthaltes im Rahmen des Studiums deutlich verbessert, es wird auch der Erwartungshorizont dessen, was sozial erwünscht ist, neu definiert. Internationale Erfahrung wird heute in manchen Berufen erwartet und dies ganz unabhängig von der Frage, ob die dort erworbenen Fertigkeiten eingesetzt werden können oder nicht. Dass sich die subjektive Interpretation der Studierenden bezüglich solcher Mobilitätserwartungen und -erfordernisse von diesem offiziellen, eher ökonomisch geprägten Diskurs unterscheidet, zeigt *Meike Brodersen* in ihrem Beitrag.

Zweitens ist als Konsequenz der beschriebenen Globalisierungs- und Europäisierungsprozesse eine völlig neue Opportunitätsstruktur für internationale Mobilität entstanden. Das betrifft nicht nur die global vernetzte technische Infrastruktur oder die Durchlässigkeit von Grenzen. Wer heute als Schüler oder junger Erwachsener mehrere Monate in einem anderen Land verbringen und dabei eine Bildungsinstitution besuchen oder arbeiten will, kann dies mit wesentlich geringerem organisatorischen Aufwand tun als noch vor 20 oder 30 Jahren. Dahinter stehen zum einen wiederum politische Entwicklungen. So wird die innereuropäische Migration durch die Europäische Integration wesentlich erleichtert und im Hinblick auf verschiedene Zielgruppen wie Schüler, Studierende und Arbeitnehmer aktiv gefördert. Parallel dazu hat sich zum anderen ein Markt für private Bildungsanbieter entwickelt, der mit spezifischen Programmen wie Sprachkursen, Freizeitcamps, Sprachreisen, bilinguaalem Unterricht, Schüleraustausch, Freiwilligendiensten etc. die verstärkte Nachfrage nach Möglichkeiten zum Fremdsprachenerwerb und nach Auslandserfahrungen bedient. So zeichnet *Michael Weichbrodt* die Entwicklung von Schüleraustauschprogrammen in Deutschland nach, während *Volker H. Schmidt* und *Tiffany Jordan Chuang May* am Beispiel internationaler Schulen in Singapur die Entwicklung denationalisierter, auf die Erziehung von Weltbürgern gerichteter Bildungscurricula beschreiben.

Damit richten die Autorinnen und Autoren des ersten Teils dieses Bandes den Blick auf ein Forschungsfeld, über das wir bis dato nur sehr wenig wissen. Diese Wissenslücke betrifft auf der einen Seite die Herausbildung global orientierter Bildungskonzerne und Non-Profit-Organisationen. Dazu gehört beispielsweise die Organisation „International Baccalaureate“ (IB), deren gleichnamiges Bildungsprogramm von einem Netzwerk internationaler Schulen weltweit umgesetzt wird und deren Zertifikate in vielen Ländern als Zugangsberechtigung für Universitäten anerkannt sind. Auf der anderen Seite findet auch eine Transnationalisierung der traditionell nationalstaatlichen Bildungsinstitutionen wie Schulen und Universitäten statt. Immer mehr Schulen offerieren Programme für bilingualen Unterricht und praktisch jede Universität verfügt über eine Internationalisierungsstrategie. Dies umfasst oft mehr als den Austausch von Studierenden, länderübergreifend anerkannte Abschlüsse oder internationale Forschungskooperationen. Einige Universitäten haben Dependancen in anderen Ländern gegründet. Vorreiter ist hier die New York University (NYU) mit vollen Campusuniversitäten in New York, Shanghai und Abu Dhabi und akademischen Zentren unter anderem in Buenos Aires, Accra, Tel Aviv und Singapur. Diese globale Expansionsstrategie dient sicher nicht nur dem länderübergreifenden Wissensaustausch, sondern folgt auch und wahrscheinlich in erster Linie einer ökonomischen Logik. Auf welche Weise diese Art der Transnationalisierung von Bildungsinstitutionen und -inhalten geschieht und welche Konsequenzen sie nach sich zieht – für Schulsysteme, für Schüler und Studierende, für Wissenschaftler und für die Positionierung der Hochschulen in verschiedenen Ländern –, ist ein lohnendes Forschungsfeld, über das es noch mehr in Erfahrung zu bringen gilt.

Fast ebenso wenig wissen wir über die Transnationalisierung von Arbeitsmärkten und die Veränderung von Arbeit und Berufsbildern im Zuge der Globalisierung. Es ist plausibel anzunehmen, dass die zunehmende ökonomische Vernetzung über Ländergrenzen hinweg von vielen Erwerbstätigen ein höheres Maß an transnationalem Humankapital erfordert, als dies früher der Fall war. Das betrifft sowohl quantitative Aspekte, beispielsweise einen höheren Bedarf an Übersetzern und Fremdsprachensekretären, als auch qualitative Dimensionen wie die Veränderung von Berufsbildern selbst. Zwei sehr unterschiedliche Beispiele hierfür sind das Wissenschafts- und das Gesundheitssystem: In Berufungsverfahren für Professuren sind internationale Kontakte, Auslandsaufenthalte und Publikationen in renommierten internationalen Fachzeitschriften zunehmend bedeutsam geworden; in den verschiedenen Pflegeberufen werden wiederum mit Rücksicht auf eine steigende Anzahl von älteren Menschen bzw. Patienten mit Migrationshintergrund neuerdings Ausbildungen zur „interkulturellen Pflegefachkraft“ an-

geboten. Die wenigen empirischen Studien zu diesem Thema zeigen, dass die Beherrschung von Fremdsprachen, aber auch transnationale Fachkenntnisse und interkulturelle Kompetenz in vielen Berufen tatsächlich relevant sind – nicht nur für höher qualifizierte, sondern zum Teil auch für mittlere und einfache Dienstleistungstätigkeiten (Tucci und Wagner 2003; Schöpfer-Grabe 2008; Sailer 2009; Lenske und Werner 2000; Kristensen 1999). Anhand der bis jetzt vorliegenden Daten – erhoben durch Umfragen in Unternehmen, von Berufstätigen oder Analysen von Stellenanzeigen – können die meisten dieser Studien jedoch nur Aufschluss über aktuelle Qualifikationsanforderungen oder kurzfristige Trends geben. Um dem Einfluss der Globalisierung auf Berufsanforderungen und die Nachfrage nach transnationalem Humankapital nachzugehen, ist aber die Betrachtung eines längeren Zeitraums notwendig. Zudem wären auch komparative Analysen sinnvoll: Nicht auf alle Gesellschaften und nationalstaatlichen Arbeitsmärkte wirken sich Globalisierungsprozesse gleichermaßen aus. So ist anzunehmen, dass die Nachfrage nach transnationalem Humankapital in kleineren und international stärker vernetzten Ländern zu einem früheren Zeitpunkt und in stärkerem Maße gestiegen ist als in solchen Ländern, die weniger stark in wirtschaftliche Austauschprozesse eingebunden sind.

Was demzufolge fehlt, sind längsschnittliche und komparative Studien, die sich den Auswirkungen von Globalisierungsprozessen auf Bildungssysteme, Arbeitsmärkte und nachgefragte Kompetenzen widmen. Ein damit zusammenhängender Schwachpunkt der meisten vorliegenden Analysen ist ihre Konzentration auf die OECD-Mitgliedstaaten. Das ist bedauerlich, da gerade in einigen Ländern außerhalb der OECD eine besonders dynamische Globalisierungsentwicklung stattfindet. So zeigt der KOF-Globalisierungsindex (vgl. Dreher 2006) für die letzten Jahre kaum noch eine Zunahme der ökonomischen Vernetzung in Europa und Nordamerika, wohingegen in Ländern wie China und Indien, aber auch in einigen arabischen Ländern ein deutlich stärkerer Zuwachs zu verzeichnen ist.³ Ein veränderter regionaler Fokus in der Analyse von Transnationalisierungsprozessen wäre demzufolge wünschenswert und nötig. Im Rahmen dieses Bandes liefert zumindest *Christian Schneickert* mit seiner Betrachtung von Eliten in Brasilien und Indien einen Einblick in die aktuellen Transnationalisierungsprozesse in zwei der sogenannten BRICS-Staaten.⁴

Im zweiten Teil dieses Bandes stehen nicht die gesellschaftlichen Kontextbedingungen, sondern der „*Erwerb transnationaler Kompetenzen*“ durch indi-

3 Eigene Berechnung auf Basis der unter <http://globalization.kof.ethz.ch> zur Verfügung gestellten Daten zum KOF-Index.

4 Diese Abkürzung steht für die Anfangsbuchstaben der betreffenden Staaten: Brasilien, Russland, Indien, China und Südafrika.

viduelle Akteure im Mittelpunkt. Eine wichtige Frage ist hierbei, welche Rolle soziale Ungleichheiten im Zugang zu transnationalem Humankapital spielen. Solches Kapital kann auf sehr unterschiedliche Weise – in der Familie, in öffentlichen und privaten Bildungsinstitutionen, durch Auslandsaufenthalte – und in verschiedenen Phasen des Lebensverlaufs erworben werden: als Kleinkind durch bilinguale Eltern oder ein Au-Pair, als Schüler durch Sprachunterricht oder einen Schüleraustausch, als Student durch einen Studienaufenthalt im Ausland, als Arbeitnehmer durch eine Tätigkeit im Ausland etc. Demzufolge beziehen sich die Beiträge in diesem Band auf sehr unterschiedliche Populationen. *Jörg Rössel* und *Julia H. Schroedter* nehmen die gesamte Züricher Bevölkerung in den Blick, *Don Weenink* sowie *Sören Carlson*, *Jürgen Gerhards* und *Silke Hans* betrachten in ihrem Beitrag Schüler der Sekundarstufe, *Meike Brodersen* Studierende und *Ralf K. Himmelreicher* und *Jochen Roose* Arbeitnehmer. Bei *Christian Schneickert* steht dagegen die sehr spezielle Bevölkerungsgruppe der Eliten in Politik und Wirtschaft im Vordergrund.

Insgesamt verweisen die Beiträge in der Tat auf bedeutsame soziale Ungleichheiten im Zugang zu transnationalem Humankapital. Eine besondere Rolle kommt hierbei der Herkunftsfamilie zu. Die Beiträge von *Jörg Rössel* und *Julia H. Schroedter*, *Don Weenink* sowie *Sören Carlson*, *Jürgen Gerhards* und *Silke Hans* zeigen, dass sowohl das allgemeine kulturelle Kapital der Eltern, z. B. in Form von Bildung und Hochkulturorientierung, als auch deren eigene transnationale Erfahrungen den Erwerb transnationaler Kompetenzen auf Seiten ihrer Kinder maßgeblich steuern. Diese intergenerationale Reproduktion sozialer Ungleichheiten in der Verfügung über transnationales Humankapital ist umso bedeutsamer, da transnationale Kompetenzen – ebenso wie viele andere Kompetenzen auch – erstens im Kindesalter besonders gut erworben werden können und sich zweitens im weiteren Lebensverlauf akkumulieren. Wer schon frühzeitig in der Familie Fremdsprachenkenntnisse erwerben konnte, hat einen Vorteil, den andere durch spätere Vermittlung in Bildungsinstitutionen kaum aufholen können. Dennoch kommt auch der institutionellen Bildung eine maßgebliche Rolle im Erwerb von transnationalem Humankapital zu. *Ralf K. Himmelreicher* und *Jochen Roose*, *Jörg Rössel* und *Julia H. Schroedter* sowie *Christian Schneickert* zeigen, dass Menschen mit höheren Bildungsabschlüssen eher über Fremdsprachenkenntnisse und Auslandserfahrungen verfügen als andere. Über die genauen Wirkungsmechanismen dieser unterschiedlichen Faktoren, wie also genau Bildung und familiäre Sozialisation zu Unterschieden im Erwerb transnationalen Kapitals führen, gibt insbesondere der auf qualitativen Daten basierende Beitrag von *Sören Carlson*, *Jürgen Gerhards* und *Silke Hans* Aufschluss.

Auch in Bezug auf den individuellen Erwerb transnationaler Kompetenzen ergeben sich einige Desiderate für zukünftige Forschung. Der erste Punkt betrifft die Auswirkungen der oben schon beschriebenen Veränderungen der institutionellen Rahmenstruktur: Neben geografischer Mobilität und familialer Sozialisation ermöglichen zunehmend auch nationale Bildungsinstitutionen den Erwerb von transnationalem Humankapital. In Schulen wird früher und umfangreicher Fremdsprachenunterricht angeboten, zum Teil auch in Form fremdsprachlichen Sachunterrichts, die universitäre Lehre findet teilweise auf Englisch statt, zudem gibt es hier viele Möglichkeiten des Kontakts zu ausländischen Studierenden und Forschern. Hierbei ist aber unklar, in welchem Maße diese institutionellen Veränderungen zum Erwerb transnationaler Kompetenzen bei Schülern und Studierenden beitragen und ob sie soziale Unterschiede im Zugang zu solchem Kapital kompensieren können oder im Gegenteil eher verstärken. Zweitens gibt es bisher kaum Erkenntnisse über den Erwerb und die Verwertung von transnationalem Humankapital im Arbeitsleben. Transnationales Kapital ist für verschiedene Berufswege und Karrieren unterschiedlich bedeutsam. Umgekehrt eröffnen manche Berufe in sehr unterschiedlichem Maße die Möglichkeit, über Ländergrenzen hinweg mobil zu sein oder im eigenen Land mit Personen aus anderen Ländern zusammenzuarbeiten und so transnationales Humankapital zu erwerben. Hierfür sind nicht nur vertikale Differenzierungskriterien wie die Klassenlage bedeutsam – vielmehr spielen auch horizontale Differenzierungen wie die Tätigkeit in verschiedenen Branchen eine Rolle. So sind transnationale Kompetenzen für Arbeitnehmer im Hotel- und Gaststättengewerbe sicherlich bedeutsamer als für Facharbeiter in der chemischen Industrie oder für Verwaltungsangestellte.

Der dritte und letzte Teil dieses Bandes setzt sich mit der Frage der „*Verwertbarkeit transnationaler Kompetenzen*“ auseinander. Wie andere Formen von Kapital lässt sich auch transnationales Humankapital in andere Kapitalien konvertieren, beispielsweise in ökonomisches Kapital durch bessere Karrieremöglichkeiten und ein höheres Einkommen. Hiermit setzen sich unter anderem die Beiträge von *Juan Díez Medrano* und *Christof Van Mol* auseinander. Ein weiterer Nutzen besteht in der Ermöglichung sozialer Beziehungen mit Menschen, die nicht die gleiche Muttersprache sprechen, und in der Verbesserung der Chance, an einer transnationalen Öffentlichkeit zu partizipieren, wie der Beitrag von *Jürgen Gerhards*, *Silke Hans* und *Sören Carlson* zeigt. Neben diesem instrumentellen kann transnationales Humankapital auch einen symbolischen Nutzen haben und z. B. die soziale Anerkennung verbessern und die Inszenierung als Teil einer transnationalen Elite ermöglichen. Neben den Renditen, die transnationales Kapital in verschiedenen sozialen Feldern abwerfen kann, verweisen verschiedene

Beiträge in diesem Band zudem auf die Tatsache der Akkumulation von transnationalem Kapital im Lebensverlauf. Wer frühzeitig z. B. eine Fremdsprache lernt und mit anderen Kulturen in Kontakt kommt, geht auch als Schüler oder Studentin eher ins Ausland, was zum Erwerb von noch mehr transnationalem Kapital führt und zugleich die Wahrscheinlichkeit erhöht, auch im Berufsleben transnational mobil zu sein.

Auch wenn die Beiträge erste Hinweise zu den Renditen von transnationalem Humankapital geben, wissen wir bisher relativ wenig darüber, inwieweit sich die Beherrschung von Fremdsprachen, die Vertrautheit mit anderen Kulturen und länderübergreifendes Fachwissen „auszahlen“. Für diesen Mangel an Informationen gibt es auch methodische Gründe. Transnationales Humankapital wird in verschiedenen Lebensphasen auf unterschiedliche Art und Weise erworben und akkumuliert. Eine solche Lebensverlaufsperspektive erfordert die Nutzung von Paneldaten, um sauber zwischen Erklärungsfaktoren für den Erwerb von transnationalem Kapital und den Effekten solchen Kapitals unterscheiden zu können. Querschnittsdaten – auch solche mit retrospektiven Daten z. B. zu Auslandsaufenthalten oder Fremdsprachenkenntnissen – sind dafür kein adäquater Ersatz. Leider stehen in den ohnehin raren Panelstudien wie dem Sozio-oekonomischen Panel oder dem Nationalen Bildungspanel nur sehr eingeschränkt Items zur Analyse von transnationalem Humankapital zur Verfügung. Es bleibt zu wünschen, dass sozialwissenschaftliche Erhebungen ihren methodologischen Nationalismus überwinden und es in Zukunft besser möglich sein wird, transnationale Aktivitäten und Kompetenzen zu erfassen und dieses zunehmend relevante Phänomen zu untersuchen.

Die in diesem Band versammelten deutsch- wie englischsprachigen Beiträge stellen einen ersten Schritt dar, die skizzierten Forschungslücken zu füllen. Sie geben einen Einblick in den Zusammenhang von Globalisierungsprozessen, Bildung und grenzüberschreitender Mobilität. Sie analysieren, warum Globalisierung und Transnationalisierung neue Kompetenzen erfordern, wie diese Kompetenzen erworben werden – beispielsweise durch internationale Mobilität – und welchen Nutzen sie gegebenenfalls bringen.

Die meisten Beiträge basieren auf Vorträgen im Rahmen der Tagung „Soziale Ungleichheit und transnationales Kapital“, die gemeinsam von der Sektion „Soziale Ungleichheit und Sozialstrukturanalyse“ der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und dem DFG-Projekt „Transnationales Humankapital und soziale Ungleichheit“ der Freien Universität Berlin im November 2012 veranstaltet wurde. Wir danken insbesondere der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die Unterstützung der Tagung im Rahmen der Projektförderung und dem Wissen-

schaftszentrum Berlin für Sozialforschung für die Bereitstellung der Räumlichkeiten. Darüber hinaus geht unser ausdrücklicher Dank an Friederike Molitor und Inga Ganzer für ihre Hilfe bei der Korrektur und Formatierung der Beiträge dieses Bandes.

Literatur

- Beck, Ulrich. 2008. Risikogesellschaft und die Transnationalisierung sozialer Ungleichheiten. In *Transnationalisierung sozialer Ungleichheit*, hrsg. von Peter Berger und Anja Weiß, 19-40. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Becker, Gary S. 1964. *Human Capital. A Theoretical and Empirical Analysis with Special Reference to Education*. New York: Columbia University Press.
- Benavot, Aaron, Yun-Kyung Cha, David Kamens, John W. Meyer und Suk-Ying Wong. 1991. Knowledge for the Masses: World Models and National Curricula, 1920-1986. *American Sociological Review* 56 (1): 85-100.
- Borjas, George J. 1992. Ethnic Capital and Intergenerational Mobility. *The Quarterly Journal of Economics* 107 (1): 123-150.
- Bourdieu, Pierre. 1983. Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In *Soziale Ungleichheiten*, hrsg. von Reinhard Kreckel, 183-198. Göttingen: Schwartz.
- Bühlmann, Felix, Thomas David und André Mach. 2013. Cosmopolitan Capital and the Internationalization of the Field of Business Elites: Evidence from the Swiss Case. *Cultural Sociology* 7 (2): 211-229.
- Dreher, Axel. 2006. Does Globalization Affect Growth? Evidence from a New Index of Globalization. *Applied Economics* 38 (10): 1091-1110.
- Erel, Umut (2010). Migrating Cultural Capital: Bourdieu in Migration Studies. *Sociology* 44 (4): 642-660.
- Favell, Adrian. 2008. *Eurostars and Eurocities. Free Movement and Mobility in an Integrating Europe*. Malden: Blackwell.
- Friedberg, Rachel M. 2000. You Can't Take it with You? Immigrant Assimilation and the Portability of Human Capital. *Journal of Labor Economics* 18 (2): 221-251.
- Gerhards, Jürgen. 2010. *Mehrsprachigkeit im vereinten Europa. Transnationales sprachliches Kapital als Ressource in einer globalisierten Welt*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gerhards, Jürgen und Silke Hans. 2013. Transnational Human Capital, Education and Social Inequality. *Zeitschrift für Soziologie* 42 (2): 99-117.
- Hagan, John, Ross MacMillan und Blair Wheaton. 1996. New Kid in Town: Social Capital and the Life Course Effects on Family Migration on Children. *American Sociological Review* 61 (3): 368-385.
- Held, David, Anthony McGrew, David Goldblatt und Jonathan Perraton. 1999. *Global Transformations. Politics, Economics and Culture*. Stanford: Stanford University Press.

- Kaufmann, Vincent, Manfred Max Bergmann und Dominique Joye. 2004. Motility: mobility as capital. *International Journal of Urban and Regional Research* 28 (4): 745-756.
- Kristensen, Søren. 1999. Mobilität als Lernprozess. *Berufsbildung. Europäische Zeitschrift* 16: 27-32.
- Lenske, Werner und Dirk Werner. 2000. Globalisierung und internationale Berufskompetenz. Die IW-Umfrage zu Ausbildung und Beschäftigung. *Beiträge zur Gesellschafts- und Bildungspolitik* Nr. 245.
- Mau, Steffen. 2007. *Transnationale Vergesellschaftung. Die Entgrenzung sozialer Lebenswelten*. Frankfurt/Main: Campus.
- Meyer, John W., David H. Kamens und Aaron Benavot (Hrsg.). 1992. *School Knowledge for the Masses. World Models and National Primary Curricular Categories in the Twentieth Century*. London: Falmer Press.
- Murphy-Lejeune, Elizabeth. 2002. *Student mobility and narrative in Europe. The new strangers*. London: Routledge.
- Nohl, Arnd-Michael, Karin Schittenhelm, Oliver Schmidtke und Anja Weiß (Hrsg.). 2010. *Kulturelles Kapital in der Migration. Hochqualifizierte Einwanderer und Einwanderinnen auf dem Arbeitsmarkt*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Pöllmann, Andreas. 2013. Intercultural Capital: Toward the Conceptualization, Operationalization, and Empirical Investigation of a Rising Marker of Sociocultural Distinction. *SAGE Open* 3 (2): 1-7.
- Pries, Ludger. 2008. *Die Transnationalisierung der sozialen Welt. Sozialräume jenseits von Nationalgesellschaften*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Powell, Justin J. W., Nadine Bernhard und Lukas Graf. 2012. Amerikanisierung oder Europäisierung der (Aus-)Bildung? Die Bologna- und Kopenhagen-Prozesse und das neue europäische Modell der Hochschul- und Berufsbildung. In *Soziologische Bildungsforschung. Sonderheft 52 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, hrsg. von Rolf Becker und Heike Solga, 437-458. Wiesbaden: Springer VS.
- Recchi, Ettore und Adrian Favell. 2009. *Pioneers of European Integration. Citizenship and Mobility in the EU*. Cheltenham: Edward Elgar Publishing.
- Sailer, Maximilian. 2009. *Anforderungsprofile und akademischer Arbeitsmarkt. Die Stellenanzeigenanalyse als Methode der empirischen Bildungs- und Qualifikationsforschung*. Münster: Waxmann-Verlag.
- Schofer, Even und John W. Meyer. 2005. The Worldwide Expansion of Higher Education in the Twentieth Century. *American Sociological Review* 70 (6): 898-920.
- Schöpfer-Grabe, Sigrid. 2008. Fremdsprachen in der Wirtschaft – Bedarf, Angebot, Perspektiven. Blickpunkt Sprachen – Entwicklungen, Projekte, Diskussionen. *Impuls* 33: 67-78.
- Tucci, Ingrid und Gert G. Wagner. 2003. Fremdsprachenkenntnisse als wichtige Zusatzqualifikation im Dienstleistungssektor. *DIW-Wochenbericht* 41: 611-615.
- Weenink, Don. 2008. Cosmopolitanism as a Form of Capital. Parents Preparing their Children for a Globalizing World. *Sociology* 42 (6): 1089-1106.
- Verwiebe, Roland. 2006. Transnationale Migration innerhalb Europas. In *Transnationale Karrieren. Biografien, Lebensführung und Mobilität*, hrsg. von Florian Kreutzer und Silke Roth, 301-325. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.